

ist und Trostlosigkeit aus ihr folgt, ist es dann nicht Stärke, eine hilfreiche Fiktion zu pflegen?“ (22). Für ihn muß postmodernes Christentum sich darein finden, daß es keine Wahrheit gebe, sondern nur Diskurs. Der postmoderne Christ darf „tief drunten freilich immer wissen, daß sein Gott Menschenwerk ist“ (233). Er klagt: „Meine eigenen Kinder übernehmen von mir nicht den Glauben, sondern die Ironie.“ Sie „haben wie ich eine kulturelle Achtung vor der Religion, meiden aber religiöse Aktionen und fühlen sich in Gottesdiensten meistens fremd. Der heutige Generalangriff auf den Glauben erscheint auch mir manchmal endgültig, wie ein Todesstoß. ... Es wäre intellektuell so viel leichter, atheistisch zu sein.“ Aber: „Gottlos sein ist für mein Gemüt wie Winter in einem ungeheizten zugigen Haus“ (192f.).

Kurzkes eher nostalgisches und angefochtenes Glaubensverständnis mag stellvertretend für die Situation vieler Gläubigen stehen, denen die übliche Glaubensverkündigung kaum gerecht wird. Er hält die Rede von „Gott“ für eine kulturelle Fiktion. Andererseits sei Gott unerkennbar (169f.). Es kann nicht gut beides zugleich stimmen; eher weder das eine noch das andere. Das heute oft beklagte „Verdunsten“ des Glaubens erscheint mir als Folge unzureichender Glaubensverkündigung. Sie läßt ungeklärt, wie man, wenn Gott nicht unter Begriffe fällt, überhaupt von ihm reden kann; so bleibt auch alles weitere im Nebel.

Peter Knauer SJ

HERVIEU-LÉGER, Danièle: *Pilger und Konvertiten. Religion in Bewegung*. Würzburg: Ergon Verlag 2004. L, 194 S. (Religion in der Gesellschaft. 17.) Br. 29,-.

Dieses hochinteressante Buch ist eine Übersetzung des bereits 1999 in Paris erschienenen Werks „Le pèlerin et le con-

verti“ der in Frankreich sehr bekannten Religionssoziologin Danièle Hervieu-Léger. Sie leitet das „Centre d' Etudes Interdisciplinaires des Faits Religieux“ an der „Ecole des Hautes Etudes en Sciences Sociales“ in Paris. Seit den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts hat die Autorin immer wieder Untersuchungen zum Thema der „religiösen Moderne“, vor allem innerhalb des französischen Katholizismus, veröffentlicht. Daß endlich eines ihrer jüngsten Werke auch ins Deutsche übersetzt worden ist, erleichtert es einem breiteren Publikum hierzulande, einen guten Einblick sowohl in die religiöse Landschaft als auch in die religionssoziologische Entwicklung innerhalb Frankreichs gewinnen zu können. Dem Letzteren dient auch die lange, 50 Seiten umfassende Einführung von Claire de Galember in die Geschichte der französischen Religionssoziologie vom Ende des 19. Jahrhunderts bis in die Gegenwart, so daß nicht nur der wissenschaftliche Kontext, sondern auch der spezifische Ansatz von Hervieu-Léger gut erkennbar wird.

Im Zentrum des vorliegenden Buchs steht die – auch für den deutschen Kulturreis aufschlußreiche – Analyse zweier moderner „Figuren des Religiösen“, die dem Buch auch den Titel gaben, nämlich die „Pilger“ und die „Konvertiten“. In ihnen wird exemplarisch veranschaulicht, was die Autorin als typisch für die gegenwärtig gelebte Religiosität in allen größeren Religionen des westeuropäischen Kulturrasms ansieht, also sowohl für das Christentum als auch für das Judentum, den Islam und den europäischen Buddhismus: daß Religion im buchstäblichen und übertragenen Sinn „in Bewegung“ geraten ist und auch mehr und mehr im Modus der Bewegung praktiziert wird.

Um die beiden typischen Vertreter solcher Religiosität (die Pilger und die Konvertiten) klarer zu profilieren, grenzt

Hervieu-Léger sie zunächst ab vom klassischen, für alle institutionalisierten Religionen noch immer maßgeblichen (wenn auch inzwischen zur Minderheit gewordenen) Typ, nämlich dem „regelmäßig praktizierenden Gläubigen“. Dieser übernimmt noch weitgehend die institutionellen Vorgaben seiner Religion im Bereich der Glaubenslehre, der ethisch relevanten Lebensführung und der Teilnahme an ihren kultisch-liturgischen Feiern. Bei jüngeren Vertretern dieses Typs weitet sich allerdings inzwischen der Spielraum des individuellen Auswählens und Optierens ständig aus (59–65); die „Glaubenskontinuität“ wird auch hier (wie generell im Religiösen heute) mehr und mehr „individuell konstruiert“ (42ff.).

Im deutlichen Kontrast zu diesem eher traditionellen Modell steht zunächst der „Pilger“ bzw. die „Pilgerin“ für eine religiöse Praxis, die jemanden geistig und körperlich permanent unterwegs sein lässt, eben auf der Suche nach der für die betreffende Person „stimmigen“ Form von Spiritualität. Ob dies oder jenes dann „stimmt“, hängt großenteils vom Auf und Ab der eigenen Biographie und damit vom Willen ab, die je eigene Berufung, die ganz persönliche religiöse Identität zu finden.

Religionssoziologisch interessant wird dieser hochindividualisierte Typus vor allem dann, wenn er bei seiner „Pilgerschaft“ auf eine schon existierende religiöse Gemeinschaft und ihre Tradition („Glaubenssequenz“) stößt und sich bei ihr – für kürzere oder längere Zeit – ansiedelt. Als prominente christliche Beispiele für eine solche Pilger-Religiosität, die dem Verlangen nach Individualität, Beweglichkeit und Gemeinschaftsbildung gleichermaßen Raum zu geben versteht, untersucht die Autorin die ökumenische Gemeinschaft von Taizé (66–75) und die großen Weltjugendtage (75–79).

Aber auch generell sieht sie durch diese immer beliebter werdende Religiosität des Pilgers ganz neue religiöse Gemeinschaftsformen im Entstehen begriffen; eben solche, die primär auf einer „validation mutuelle“ beruhen, also einer Selbstvergewisserung im Glauben, die nicht mehr bloß durch die religiösen Institutionen oder durch eine Mitgliedschaft in religiösen Gruppen oder Verbänden geschieht, sondern durch das explizite und wechselseitige Bezeugen des persönlichen Glaubens für einander (123–132).

Dazu trägt aber auch noch eine andere, ebenfalls in allen Religionen an Zahl und Bedeutung gewinnende Figur moderner Religiosität bei: die „Konvertiten“ (81–107). Sie gibt es heute in dreifacher „Ausführung“: einmal in der klassischen Form des Übertritts von einer als Kind ererbten zu einer anderen, selbständig gewählten Religion; dann als Bekehrung von einer weithin areligiösen zu einer intensiv religiösen Lebensweise; und schließlich als Wende von einer äußerlichen, rein gewohnheitsmäßig praktizierten Religion zur existentiellen Bejahung des Wesentlichen oder bestimmter aktuell hervorgehobener Elemente eben derselben Religion (vgl. das Phänomen der Re-Islamisierung junger Muslime). Sowohl die starke Entschiedenheit für eine bestimmte religiöse Praxis als auch der Wille zur anspruchsvoll-authentischen Ausübung dieser Religion, in der man endlich das „wahre Leben“ gefunden hat, kennzeichnen die Spiritualität von Konvertiten. In vielen neuen geistlichen Gemeinschaften sei dieses religiöse Potential längst erkannt; aber auch für die Großkirchen sieht die Autorin darin eine Möglichkeit der Modernisierung und Regenerierung, wenn sie sich diesem neuen religiösen Typus noch stärker öffnen, ja, ihn sogar als „exemplarische Figur des Gläubigen“ akzeptieren würden (101 ff.).

Insgesamt besticht dieses Buch durch die sehr präzise, sich jeder Wertung enthaltende Wahrnehmung und Beschreibung der genannten religiösen Phänomene. Dabei bedient sich die Autorin einer sehr verständlichen Sprache, die fast ganz ohne den sonst üblichen „Soziologen-Jargon“ auskommt. Darüber hinaus ist aber auch die Interpretation sehr erhellend, und zwar gerade wegen der beiden Leitkategorien „Pilger“ bzw. „Konvertiten“. Das Pilger-Symbol ist allen religiösen Traditionen vertraut und in ihnen positiv besetzt; und der Begriff des Konver-

titen wird durch die sachliche Analyse des Phänomens und der darin aufgezeigten Chancen für die Religion faktisch aufgewertet. Dadurch gelingt es Danièle Hervieu-Léger (ob beabsichtigt oder nicht), einem kirchlich-theologisch interessierten Leser eine Perspektive anzubieten, in der er oder sie die ja auch bei uns bekannten Phänomene neu anschauen und beurteilen kann. Jedenfalls bietet dieses Buch zahlreiche Ansätze für eine durchaus realistische Hoffnung, was die Zukunft der Kirche in West- und Mitteleuropa angeht.

Medard Kehl SJ

Hans Urs von Balthasar

LÖSER, Werner: *Kleine Hinführung zu Hans Urs von Balthasar*. Freiburg: Herder 2005. 183 S. Kt. 11,50.

Hans Urs von Balthasar war einer der letzten großen europäischen Universalgelehrten mit einem nahezu unüberschaubaren Werk, das ihn mit Philosophen, Theologen, Dichtern und Malern der gesamten abendländischen Ideen- und Geistesgeschichte ins Gespräch brachte. Wer ihm zum ersten Mal begegnet oder aber ihn näher kennenlernen möchte, kann sich angesichts der Fülle seiner Veröffentlichungen fragen: Womit beginnen? Wo anfangen? Was auswählen? Die Methode dieses Bändchens, das „zum Lesen und Erarbeiten des großen Basler Theologen einladen möchte“, überzeugt: In 36 Kurztexten („Miniaturen“) wird versucht, „das Panorama der Einsichten und Anliegen von Balthasars aufzuscheinen zu lassen“ – „in allen Fällen exemplarisch aus einem um ein Vielfaches reicher sich entfaltenden Ganzen herausgegriffen“ (11).

Das Buch präsentiert sich in zwei Teilen: „Partner des Gesprächs“ (13–88) und „Themen des Gesprächs“ (89–160), umrahmt von Einleitung (7–12) und Epilog (161–164)

sowie dem üblichen Anhang mit Anmerkungen, Abkürzungsverzeichnis, Aufstellung der zitierten Werke, einem kurzen Lebenslauf und bibliographischen Hinweisen. Die Auswahl der Gesprächspartner vermittelt eine Ahnung von der Belesenheit und vom geistigen Horizont des ehemaligen Schweizer Jesuiten, gleichzeitig gibt sie Einblick in die Art und Weise seiner Beschäftigung mit ihnen: Euripides, Irenäus von Lyon, Origenes, Maximus Confessor, Thomas von Aquin, Dante Alighieri, Albrecht Dürer, Ignatius von Loyola, Pedro Calderon de la Barca, Johann Wolfgang von Goethe, Wolfgang Amadeus Mozart, Gerald Manley Hopkins, Friedrich Nietzsche, Paul Claudel, Therese von Lisieux, Charles Péguy, Martin Buber, Karl Barth, Georges Bernanos, Erich Przywara, Henri de Lubac, Bert Brecht, Reinhold Schneider und Karl Rahner. – Die Gesprächsthemen lauten: Mensch, Gott, Trinität, Jesus, Erlösung, Maria, Kirche, Gemeinschaft, Nachfolge, Glaube, Hoffnung, Sein.

Das leicht verständlich geschriebene Bändchen ist eine Hinführung. Das zwingt zur Auswahl und erklärt, warum unter den Gesprächspartnern zum Beispiel Romano